

"Wer andern eine Grube gräbt..."

Autor(en): **Hugentobler, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **221 (1948)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleinen Guckkasten bis zum zimmerweiten Schau-panorama, grüßen uns die frei lebenden Tiere der Schweiz, das Goldhähnchen und die Schneemaus ebenso wie der Hirsch, das Murmeli und die balzenden Birrhähne, Adler, Storch, Uhu und Wildschwein. Auch die hierzulande längst ausgestorbenen Tiere sind sichtbar: Lämmergeier, Wolf, Bär und selbst der weltberühmte Bernhardinerhund Barry. In prachtvollen Gruppen funkeln schwarze und wasserhelle Bergkristalle; viele anschauliche Bildtafeln zeigen uns die Zusammensetzung, das Entstehen der Alpenberge.

Durch die in der ganzen Welt wohl einzigartig reiche Ausbeute der von Wattenwylschen Jagdexpedition kann das Berner Museum die seltensten Antilopen Afrikas zeigen; ein gigantischer Elefantentulpe wuchtet vor uns auf und der Fünfmeterturn der Giraffe. Das weiße Rhinoceros, das zu den begehrtesten Kostbarkeiten aller Museen zählt, schmückt in zwei Exemplaren die Berner Schau, und ein gewaltiger Berggorilla steigt urwelthaft aus dem tropischen Lianen-Dschungel.

Aber noch immer wächst das Werk: als ich heute Meister Ruprecht in seinem Atelier besuchte, oben im Dachstock des Berner Museums, und mit den beiden jungen Waldkäuzchen „plauderte“, die der tierfreundliche Präparator hilflos unter einem zerstörten Horst gefunden hat und nun zu ihrer und zu seiner Freude aufzieht, da sah ich mitten im großen Raum eine prachtvolle Tigerin stehen und neben ihr auf dem Baumstumpf einen schwarzen Panther. Ehe noch dieser Kalender erscheinen wird, sind neue Lebensräume im Berner Museum aufgetan: Wunder schöpferischen Menschengestes, Natururkunden zur Bereicherung des Wissens von uns allen.

Schottisch kariert

In einem erstklassigen englischen Hotel saßen zwölf Personen am Tisch, unter ihnen ein Schotte. Der Kellner kam mit der Rechnung für das Mittagessen. Plötzlich klang es laut und vernehmlich vom Schotten her: „Geben Sie her, Ober! Ich bezahle für alle.“...

Am nächsten Tag war in der Zeitung zu lesen: Ein Schotte ermordet einen Bauchredner!

„Wer andern eine Grube gräbt...“

Von Karl Sugentobler

Im Landvogteischloß zu Baden regierte am Ende des 15. Jahrhunderts Landvogt Stüßi, ein rauher, gewalttätiger Haudegen aus der Inner- schweiz, gefürchtet durch seine Strenge und Rechtshaberei. Er machte sich geradezu ein Vergnügen daraus, die Leute in Strafe zu bringen, ja, er schreckte nicht davor zurück, allerlei Listen anzuwenden, um strafbare Handlungen aufzustöbern.

Eines Tages wanderte ein alter Hausierer, schwer unter seinem Warentasten seufzend, dem Städtchen Baden zu. Der Tag war heiß, und der Alte atmete schwer wie ein Gaul beim Bergaufziehen. Eine kleine, langgezogene Wolke, ganz durchtränkt von Licht und gebadet in Sonnenstrahlen, schwamm langsam und wohligh wie ein heimkehrendes Schiff über das Bettinger Feld. Über den schlanken, wohlgeformten Grat des Lägernberges lief wie eine dünne, lichte Welle das keimende Grün; die Bäume hatten ihre Wintergestalt, das braune Netzwerk mit den scharfen Umrissen, schon längst abgelegt und verloren sich mit jungem Blätterspiel ineinander und in die Farben der Landschaft, als eine unbegrenzte, fließende Woge von lebendigem Grün.

Inzwischen hatte sich der Hausierer dem Städtchen genähert, und wie er den Schweiß aus den Augen rieb, sah er einen prächtigen Reiter ihm entgegenkommen auf kohlschwarzem Pferd.

„He, guter Freund“, rief ihn dieser an, „habt Ihr keine Handschuhe zu verkaufen? Ich habe meine verloren.“

„Nein, Handschuhe habe ich nicht“, erwiderte der Hausierer, „aber sonst mancherlei Waren, die Euer Gnaden schon gefallen möchten.“ Damit hob er seinen Kasten vom Rücken und öffnete ihn.

„Nun gut, laßt einmal sehen“, brummte der fremde Reiter und stieg vom Pferde. Er kaufte wirklich, ohne zu handeln, mehrere Kleinigkeiten. Plötzlich aber und ohne Übergang änderte er seinen bis dahin scherzenden Ton und sagte schroff: „Da Ihr auf öffentlicher Landstraße Handel treibt, so werdet Ihr sicher auch einen Hausierschein haben?“

„Einen — einen Hausierschein?“ fragte der Händler zögernd und scheinbar verlegen. „Wie

kommt Ihr denn dazu, mich das zu fragen, Hochwohlgeboren?"

Durch dieses scheue Benehmen in seinem Verdachte bestärkt, fuhr ihn jener rauh an: „Ich bin der Landvogt Stüßi zu Baden und verlange augenblicklich Euren Hausierschein zu sehen!“

„Ach, Euer Herrlichkeit sind's!“ sagte der Hausierer demütig. „Hätte ich doch das nur ahnen können!“ Mit diesen Worten zog er seine Brieftasche hervor und überreichte dem Landvogt den verlangten Berechtigungsschein.

„In Ordnung!“ brummte der Landvogt, mit einer Miene und einem Ton, welche nur zu deutlich verrieten, daß er sich in seiner Erwartung unangenehm getäuscht sah. Fluchend klaubte er die gekaufte Ware hervor.

„Da, nehmt Euren Kram, den ich soeben von Euch gekauft habe, ich brauch ihn nicht!“

„Ja, was verlangen denn Eure Herrlichkeit dafür?“ wollte der Hausierer wissen.

„Gebt mir, was Ihr wollt!“

„Nein, das geht nicht so. Fordern und bieten ist Kaufmannsart. Euer Herrlichkeit müssen fordern!“

„Nun, so sei es. Gebt mir die Hälfte des Kaufpreises zurück“, sagte der Landvogt mürrisch, indem er die Waren hinwarf. „Da tragt Ihr sicherlich keinen Schaden.“

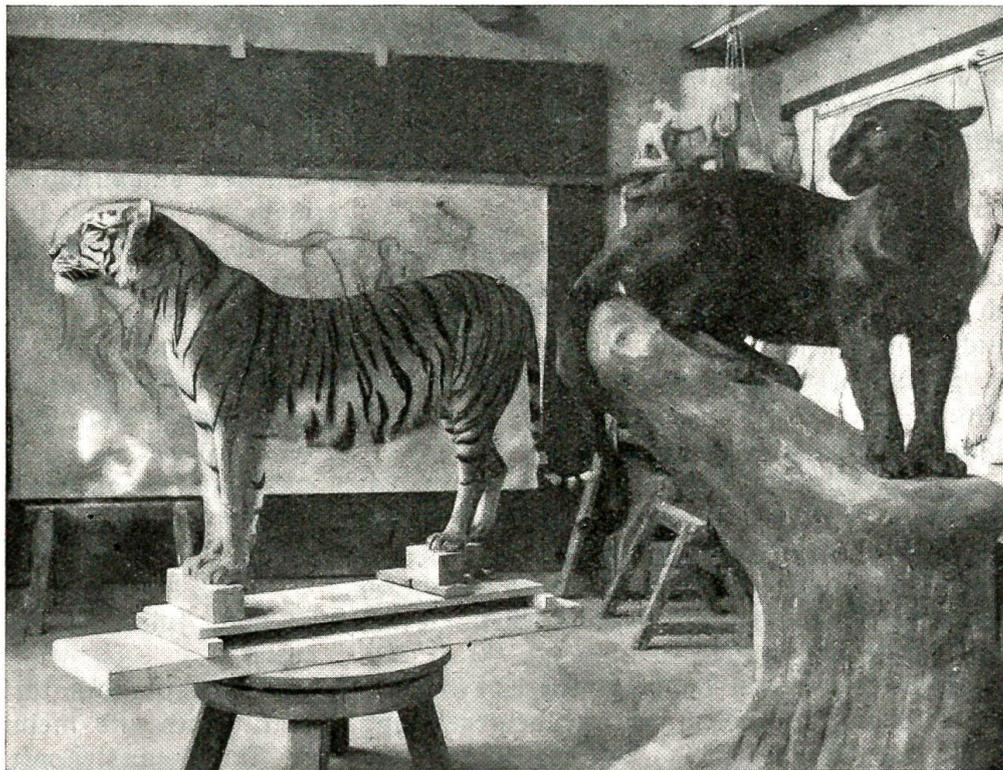
Der Hausierer zahlte mit vergnügter Miene die Hälfte des Kaufpreises zurück, der Landvogt schwang sich auf den feurigen Rappen und ritt davon.

Damit aber hat die Geschichte keineswegs ihren Abschluß gefunden; denn der Hausierer brachte die Angelegenheit schnurstracks vor den

Radi. Landvogt Stüßi hatte das höchst zweifelhafte Vergnügen, sich selbst anzuklagen und zu überweisen, auf offener Landstraße Handel getrieben zu haben, ohne durch einen Hausierschein dazu berechtigt gewesen zu sein.

Die ganze Grafschaft Baden lachte über den ihm von dem schlauen Hausierer gespielten Streich, und nun konnte es bisweilen geschehen, daß, wenn der hochedle Herr Landvogt hoch zu Pferd durch die engen Gäßchen des Städtchens stolzierte, ein kleiner, pausbäckiger Gassenjunge sich breitbeinig vor ihm aufstellte und rief: „Einen Hausierschein gefälligst!“, um dann wieselflink durch irgendeine Türe zu entweichen.

Klein Lieschen, die zum erstenmal im Seebad Salzwasser schluckt: Brrr! Muß der liebe Gott aber verliebt gewesen sein, als er das Meer erschaffen hat!



Das Atelier des Dermoplastikers:
im Vordergrund die neu geschaffene Tigerin, an der Wand eine Modellzeichnung dazu
Rechts der ebenfalls frisch präparierte schwarze Panther